ZUNFT-
BRIEF
GESELL-
SCHA
BERN
U·SCHUHMACHER

Gruesswort vom Obme

Liebi Schuehmachereburgerinne u Schuehmachereburger

Dass uf dere Wält nüt eso Bestand het wi dr durend Wächsel u dr durend Wandel, das wüsse mer. U doch: Für üs Burgerinne u Burger längt's nid, dass mer's wüsse; mir müesse n'is bi üsem tägleche, burgerleche Tue u Handle ging u ging wider dra bsinne.

We d'Burgerschafte im Bärnbiet im Wächsel u Wandel vo Gsellschaft u Staat vo hüt ihri Berächtigung wei bestätige, ihri Akzeptanz wei bhalte u ihri Existänz wei sichere, de müesse si sech de ständige u ging tifigere Veränderige i ihrem Umfäld stelle. Süsch zelle si de gly einisch zu de belächlete Randgruppe.

Dass d'Bärnburgerschaft am Ball blybt, ligt ihrne Oberbehörde am Härz. Was die im letschte Dotze Jahr im Stille dadrzue überleit u bschlosse hei, isch beachtlech.

Zäme mit em Staat u mit dr Stadt Bärn versteit sech üsi Burgergmein als eini vo de Rächtsnachfolgere vor alte Stadtrepublik Bärn. Das verpflichtet se vorab, di bewährte bärnische Traditione z'hüete u z'bewahre. Z'glyche Zyt füehlt si sech aber als ufgschlossnigs Gmeinwäse offe gäge alls Nöie u fähig, sech ging wider de Zytumständ az'passe u sech so Schritt für Schritt wyterz'entwickle.

D'Verantwortig, das beides under ei Huet z'bringe u z'koordiniere, nämlech d'Stellig vor Burgergmein z'wahre u ihrem Würke im Blick uf d'Zuekunft grundlegend Zyl u Richtig z'gäh, übertrage d'Burgergmeinsatzige vo 1980 em Chlyne Burgerrat. Dä nimmt die Ufgab ärnscht. Drum het är 1994 als si Antwort uf d'Useforderige vor Zyt **ds'Leitbild u d'Leitlinie u Zylsetzige vor Burgergmein** verfasst u isch hür dranne, **d'Burgergmeinsatzige** - ds'Füehrigsinstrumentarium vo de burgerleche Rät für d'Leitvorstellige umz'setze - vo z'vordersch bis z'hingersch z'überschaffe. En erschte Entwurf vo de nöie Satzige isch ume. Gägewärtig chöi sech di burgerliche Behörde u Verbänd drzue üssere, so dass ne dr Grass Burgerrat im Septämber für d'Burgergmeinabstimmig änds Jahr - also zu üsne Hande - cha verabschide.

Vilech git das, wo drin steit, no z'rede. Vilech o nid. Mir wärde's gseh. Wi's o ma sy - für mi zellt vorlöifig no öppis anders. Nämlech ds'Wüsse, dass üsi Burgergmein nid nume jahry, jahrus getröilech ihrne Tagesgschäft nachegeit, nei, dass si o d'Charft u dr Wille het, sech ging u ging wider Grundsätzlechem z'widme u Leitbild- u Satzigsdiskussione nid z'schüche, wo mängs i Frag stelle.

Das isch erfröilech. Einisch meh finde n'igs drum schön, als Aghörige vo Schuehmachere zure Burgergmein z'ghöre, wo mit em nötige Wytblick a ds'Wärk geit u düregseht - trotz ständigem Wächsel u Wandel. Dir nid o?

Peter Rolf Hubacher, Obme

Das Vorgesetztenbott 1997

Hubacher Peter Rolf Obmann	3235 Erlach Altstadt 20	P: B: Fax:	032 338 17 71 031 634 82 01 031 634 82 15
Marti Peter Vizeobmann Stubenmeister	3012 Bern Brückfeldstrasse 33	P: &: Fax:	031 301 90 34 031 324 50 40 031 324 75 58
Emch Alfred Seckelmeister	3012 Bern Brückfeldstrasse 39	P: B:	031 301 24 21 031 325 82 75
Remund Isabel Almosnerin	3005 Bern Dittlingerweg 12	P/Fax	031 352 77 05
Meyer Niklaus	3074 Muri Mannenriedstrasse 4	P: B:	031 951 24 21 031 324 22 97
Brunner Hans Georg	3000 Bern 7 Postfach Kramgasse 73	P: B: Fax:	031 352 04 74 031 312 03 61 031 312 23 35
Berner Katharina	3110 Münsingen Eigermatte 49		031 721 94 88
Bandi Peter	3672 Oberdiessbach Panoramaweg 18a	P: B:	031 771 02 58 031 327 31 27
Dr. Trechsel Kaspar	3612 Steffisburg Traubenweg 27	P: Fax:	033 222 63 60 033 222 55 60
Isenschmid Max Stubenschreiber *)	3065 Bolligen Haldenackerweg 3		031 921 08 05

*) die Wahl des Nachfolgers erfolgt am Grassen Bott vom 2. Mai 1997

Adresse des Zunfthauses	3011 Bern Amthausgasse 8	031 311 57 47

Aus dem Gesellschaftsleben

Der Stubenschreiber
teilt mit:

GEBURTEN

21.10.96 **Palumbo Ilena Deborah,** Tochter des Palumbo Angela und der Palumbo geb. Kästli Ursina Franziska

11. 3. 97 **Münger Vincenz Philipp,** Sohn des Münger Johannes und der Münger geb. Schmid Gisela

TODESFÄLLE

16.11.96 **Trechsel** geb. Weimann **Elisabeth,** geb. 16.4.1910

30. 1. 97 **Isler Alice Therese,** geb. 4.12.1905

9. 3. 97 **Küpfer** geb. Kästli **Helena,** geb. 14.7.1905 (Witwe des früheren Obmannes Hans Moritz Küpfer)

Zum Rücktritt von Max Rudolf Isenschmid

Wer weiss, dass unser scheidender Stubenmeister Max Rudolf Isenschmid im Herzen Berns, nämlich im Tscharnerhaus am Münsterplatz 12, geboren wurde, aufgewachsen ist und 25 Jahre gelebt hat, der versteht, warum ihm unsere Heimatstadt und unsere Gesellschaft so viel bedeuten und warum er für unsere Heimatgemeinde Schuhmachern während 40 Jahren überzeugt und mit viel Liebe zur Sache gewirkt hat: als Fähnrich (1957-1977), als Rechnungsrevisor (1959-1960), als Vorgesetzter (1969-1972), als Zunftschützengruppenchef (1970-1982), als Stubenmeister (1972-1977) und schliesslich als sachkundiger Stubenschreiber (1977-1997).

Zum Wohl von Vorgesetzten und Gesellschaft hat sich Max Rudolf Isenschmid in dieser Vielzahl von Chargen neben seiner sprichwörtlichen Genauigkeit und Zuverlässigkeit und neben seinem jugendlichen Schwung, der ihm bis zum letzten Amtstag erhalten geblieben ist, stets durch Initiative und Umsicht ausgezeichnet - zwei seiner Eigenschaften, die ihn schon früh geprägt haben. Ohne seine anpackende Art könnte er in der zweiten Hälfte seines siebten Lebensjahrzehnts kaum auf ein so reich erfülltes Leben zurückblicken, und ohne seine Umsicht wäre es ihm kaum je gelungen, die Vielfalt seines Engagements und seiner Verpflichtungen in Familie, Beruf, Sport und Militär aufeinander abzustimmen.

Nach Stellen in der Privatwirtschaft und als kantonaler Beamter in Lausanne, Biel und Bern hat Max Rudolf Isenschmid auf dem Bundesamt für Sanität, zuletzt als Abteilungschef-Stellvertreter, ein seiner Vielseitigkeit entsprechendes und ihn voll und ganz befriedigendes Arbeitsgebiet gefunden, das ihm viele gewinnbringende Kontakte zu sanitätsdienstlichen Institutionen und Organisationen quer durch die Schweiz ermöglicht hat.

Einen grossen Stellenwert hat Max Rudolf Isenschmid seit seiner Jugendzeit dem Sport beigemessen, hat er doch im Lauf der Jahre an über 400 Wettkämpfen aktiv teilgenommen. Er ist Schweizermeister, Rekordhalter und Nationalmannschaftsmitglied im Schwimmen und mit seinem Team Schweizer Wasserballmeister gewesen, hat das Schweizer Marschbataillon am Vier-Tage-Marsch in Holland mehrmals kommandiert, alle Schweizer Waffenläufe bestritten, an unzähligen Distanzmärschen und Nachtorientierungsläufen teilgenommen, sich an Firmenmeisterschaften im Eishockey, Fussball, Handball und Korbball beteiligt und sich als moderner Drei-, Vier- und Fünfkämpfer, als Skiabfahrer, Langläufer, Turner und Schütze hervorgetan.

In der Armee bekleidete er zuletzt den Grad des Obersten. Er kommandierte unter anderem das Luftschutzregiment 14 und war Dienstchef in Heereseinheitsstäben und im Armeestab.

Nach seinem Rücktritt als Stubenschreiber wird Max Rudolf Isenschmid endlich mehr Zeit für seine vielen Hobbies finden: das Aquarell-, Oel- und Acrylmalen, das Reisen im In- und Ausland, das Turnen in der Männerriege, das Schiessen mit den Reismusketenschützen, das Bergsteigen, das Skitouren- und Skifahren und den Langlauf, das Gärtnern und Basteln zu Hause und - last but not least - die Freude an seiner Familie mit den Kindern und Grosskindern.

Dazu wünschen wir Max Rudolf Isenschmid alles Gute.

Peter Rolf Hubacher, Obmann

Zunftanlässe im Jahr 1997

2. Mai	Grosses Bott im Zunftsaal (Einladung liegt bei)
30. Mai	Gable-Chränzli für Damen (Einladung liegt bei)
6. September	Zunftmarsch auf die St. Petersinsel (besondere Einladung)
8. Oktober	Kaffee-Nachmittag für Damen (ab 1500 Uhr im Zunfthaus)
5. Dezember	Grosses Bott im Zunftsaal (besondere Einladung)

Kurzbericht über das Grosse Bott vom 6. Dezember 1996

Für die Damen Katrin Brunner, Franziska Dornauer, Ruth Gubler, Gertrud Häuptli, Simone Isenschmid, Terry Jenzer, Elsbeth Keppler, Denise Leuzinger, Brigitte Rupp, Barbara Schild und Hanni Voutat begannen die Vorbereitungen für das Grosse Bott vom 6. Dezember 1996 in der Küche: Nach alten Familienrezepten oder mehr oder weniger frei nach Betty Bassi wurde wacker gebacken, und zu abendlicher Stunde reihten sich in der Zunftküche Kuchen und Weihnachtskonfekt zu einem duftenden Dessert-Buffet. Ein herzliches Merci den elf Bäckerinnen!

Pünktlich um halb acht begrüsste **Obmann Peter Hubacher** die 87 anwesenden Gesellschaftsangehörigen. Sein **Jahresrückblick** galt u.a. der einzigen nennenswerten Neuanschaffung - einer **Schuhputzmaschine.** Sie erinnert an den mittelalterlichen Markt im Rahmen des 650-Jahr-Jubiläums der Zunftgesellschaft zu Schmieden vom 13. Mai 1995, an dem unsere Gesellschaft bewusst aus der Reihe tanzte und eine moderne Schuhmacherwerkstätte betreiben liess; das nützliche Gerät kann heute im dritten Stock unseres Zunfthauses benützt werden.

Zu den obligaten Präliminarien gehörte die Wahl von **Stimmenzählern.** Andreas Münger und Christian Ziegler wurde diesmal die Ehre zuteil.

Stubenschreiber Max Isenschmid verlas das **Protokoll** des Grassen Botts vom 3. Mai 1996 - sein zweitletztes: Auf das Ende der Amtsdauer im Sommer 1997 wird er nach 20 Amtsjahren zurücktreten; sein Nachfolger soll am Grassen Bott vom 2. Mai 1997 gewählt werden.

Zur Aufnahme ins Stubenrecht lagen keine Anmeldungen vor, so dass zum **Wahlgeschäft** geschritten werden konnte: In offener Wahl wurden Isabel Remund (Almosnerin), Katharina Berner (Beisitzerin). Alfred Emch (Seckelmeister) und Peter Marti (Stubenmeister) für eine weitere vierjährige Amtsdauer wiedergewählt.

Die beiden wichtigsten Geschäfte der Traktandenliste betrafen die Liegenschaft an der Münstergasse 12. **Seckelmeister Alfred Emch** unterbreitete zunächst die Abrechnung des **Objektkredits von 500'000 Franken** für die Sanierung der Küchen und Bäder in den Zweizimmerwohnungen, dem das Grosse Bott vom 3. Mai 1996 zugestimmt hatte. Die Arbeiten wurden im Sommer 1996 termingerecht und zur vollen Zufriedenheit der Mieter ausgeführt. Nicht zuletzt dank der sorgfältigen Auftragsvergabe und nicht beanspruchter Reserve wurde der Kredit um rund 107'000 Franken (21 Prozent) unterschritten. Für diesen erfreulichen Abschluss gebührt dem Architekten, **Fritz Balmer,** der Dank der Gesellschaft.

Mit der Renovation des Treppenhauses und der Dreieinhalbzimmerwohnung steht die letzte Etappe im Zug der Sanierung der Liegenschaft Münstergasse 12 an, wofür ein **Objektkredit von 110'000 Franken** (87'000.- für die Wohnung, 23'000.- für das Treppenhaus) anbegehrt werden musste. Das Grosse Bott stimmte diesem zu.

Gute Aussichten auch im **Voranschlag für das Jahr 1997,** wo ein Einnahmenüberschuss von über 200'000 Franken budgetiert werden konnte, was den Seckelmeister in die Lage versetzen soll, bei den Schulden etwas Luft zu schaffen. Die erfreulich gute Finanzlage der Gesellschaft hat es im Jahr 1996 auch ermöglicht, kulturelle Institutionen erstmals mit etwas namhafteren Beiträgen zu unterstützen.

Das **Traktandum Varia** stand im Zeichen von Werbespots: Nach dem präsidialen Aufruf zur Teilnahme an der Burgerabstimmung vom 18. Dezember 1996, an der u.a. die Wiederwahl der Burgerräte Isabel Remund, Daniel Brunner und Peter Hubacher anstand, warben Schützenmeister Paul Münger für treffsichere Mitwirkung am 21. Zunftschiessen vom 31. Mai 1997 und an den Trainingsschiessen vom 20., 23., 27. und 30. Mai, Bettina Hunziker für das Konzert des Singkreises Bethlehem („König David" von Arthur Honegger) im Februar 1997 und der Obmann für das neu erschienene Buch „Handwerkskunst in Gold und Silber" von Robert L. Wyss (siehe unten).

Im **zweiten Teil** des Abends kamen nach dem Imbiss bei Kaffee (und Kuchen!) die Tischredner zu Wort - allen voran ein erstmaliger Teilnehmer am Grassen Bott, **Bernhard Hürzeler,** direkt aus Kalifornien eingeflogen, nach mehrjährigem Auslandaufenthalt auf Stellensuche in der Schweiz. Und kurz vor zehn Uhr wildes Gepolter an der Notausgangstüre: **Samichlaus** Fred Moser, seines Zeichens Stubenmeister der Nachbarzunft zu Mittellöwen, forderte Einlass - rot bemantelt, mit wallendem Bart und einem Sack voller Orangen und träfer Sprüche. Merci Fred!

Mi.

Handwerkskunst in Gold und Silber

In der Reihe der Schriften der Burgerbibibliothek Bern ist unter dem Titel „Handwerkskunst in Gold und Silber" ein Buch über das **Silbergeschirr der bernischen Zünfte, Gesellschaften und burgerlichen Vereinigungen** erschienen. Verfasser ist **Dr.phil. Robert** L. **Wyss,** von 1961 bis 1982 Leiter des Bernischen Historischen Museums und seither freier Kunsthistoriker.

Der reich illustrierte Band stellt erstmals den gesamten Silberbestand der bernischen Zünfte vor. Jedes Objekt ist seiner kunsthandwerklichen und historischen Bedeutung entsprechend gewürdigt und seine Herkunft beschrieben. In enger Zusammenarbeit zwischen Autor und Buchgestalter ist ein Werk entstanden, das höhsten Ansprüchen genügt - ein unentbehrliches Handbuch für Freunde des bernischen Zunftwesens sowie für Silberfachleute und -liebhaber in aller Welt.

Das Buch kann zum Preis von Fr. 140.- im Buchhandel über den Verlag Stämpfli+Cie AG, Hallerstrasse 7, Postfach 8326, 3001 Bern, bezogen werden.

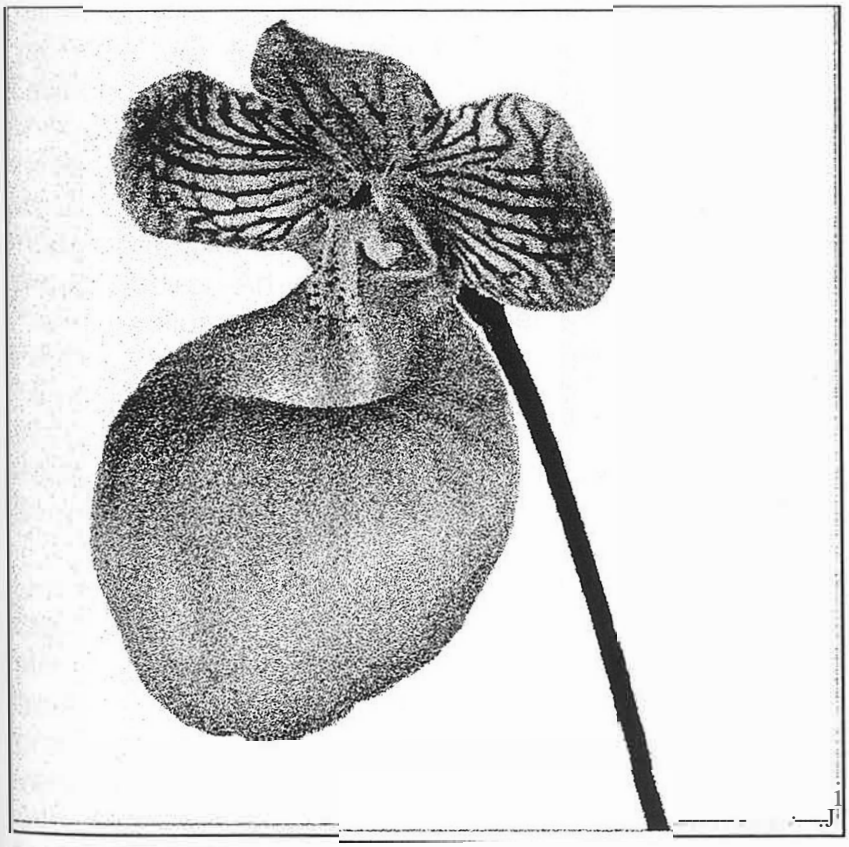
Mi.

IJAPROPOS SCHUH....

In dieser Rubrik wollen wir über Begriffe referieren, welche wohl mit dem Wort SCHUH zu tun haben - ohne jedoch 'Kinder des Schuhmachers' zu sein! Nach dem SCHUHSCHNABEL (Zunftbrief Nr. 13, Herbst 1996) folgt

DER FRAUENSCHUH *(Cypripedium calceo/us* L.)

Heute reden wir nicht von einem exotischen Vogel, sondern von einer einheimischen Blume, einer Orchideen-Art. Im Buch *Flora des Kantons Bern* von Konrad Lauber und Gerhart Wagner (2. Auflage 1992; Verlag Paul Haupt Bern) werden 50 Pflanzen der Orchideen-Art mit Fotographien dokumentiert. Allen bekannt ist sicher der Frauenschuh, sind die verschiedenen Arten des Sumpfwurzes, des Knabenkrauts, des Ragwurzes, und das Männertreu (,,Bränderli"). Die Orchideen bilden weltweit die grösste Pflanzenfamilie mit 30'000 Arten und 80'000 Züchtungen! Sie wurden schon im Altertum erwähnt. Theophrast (372 - 287 v. Chr. - Schüler von Aristoteles) weist auf Orchideen als Heilpflanzen hin. Der Name stammt vom griechischen Wort *orchis,* was Hoden bedeutet. Die Bezeichung bezieht sich auf die paarweise angeordneten, unterirdischen, hodenförmigen Knollen bei einigen Arten.

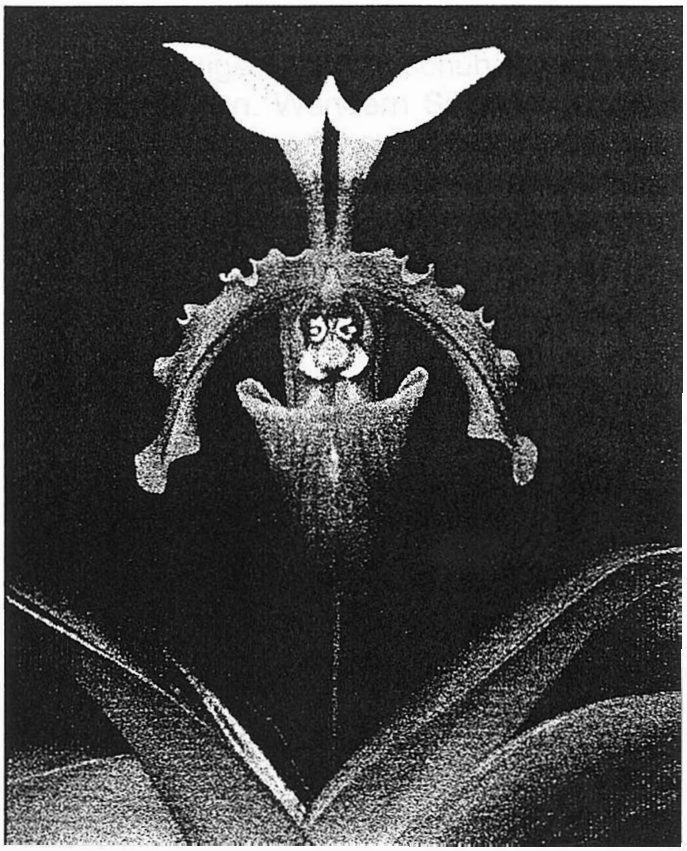


Im Rahmen der Signaturen-Lehre· des 16. und 17. Jahrhunderts empfahl man Orchideen-Wurzelknollen als Aphrodisiakum. Die Mythologie fand zahlreiche abenteuerliche Erklärungen für die Herkunft der prächtigen Pflanzen. So wurden Orchideen auch *Satyrion* genannt, da sie die Waldgeister ernährten. Die Pflanzen entstünden (samenlos) aus bei der Kopulation von Tieren zufällig verspritzter Samenflüssigkeit. In Griechenland und im Nahen Osten

Die Signaturen-Lehre besagt, dass Form und Farbe einer Pflanze auf ihre Fähigkeiten als Heilmittel hinweisen. Als Beispiel sei erwähnt: Walnüsse gegen Kopfweh - die Nuss sieht in der Tat einem menschlichen Gehirn ähnlich.

wird noch heute eine Flüssigkeit aus Orchideenknollen mit dem Namen *Salep* getrunken, als Antidepressivum und Stimulans.
Die erste Orchidee aus der Neuen Welt war *Vanilla planiforma* und kam anfangs des 17. Jahrhunderts zu uns. Sie gibt noch heute manchem Vanille-Eiscreme den Geschmack! Die Azteken parfümierten lange vor der Eroberung durch die Europäer ihren Kaffee mit Vanille. Als Wunder galt die erste „Schmuck-Orchidee", welche 1731 in London ausgestellt wurde. Gewächshäuser (sog. Öfen) machten Haltbarkeit und Zucht von Orchideen möglich (1812 Englands erste Zucht). Das viktorianische Zeitalter erlebte ein regelrechtes Orchideen-Fieber.
Orchideen gibt es in der ganzen Welt - mit Ausnahme der Wüsten, der Antarktis und ewig schneebedeckter Gebirge.

Bei uns kommt lediglich eine Frauenschuh-Art vor: Cypripedium calceolus L., der rotbraune Frauenschuh in Wäldern. Die Pflanze wird 15 bis 50cm hoch. Die prächtige Blüte ist ca, 10cm lang und hat rotbraune Blütenkelchblätter mit einer goldgelben Zunge. Linne hat 1753 der Pflanze den Namen Cypripedium gegeben in Anlehnung an die Bezeichnung für Aphrodites Insel - Zypern! ,,Aphrodites Fuss", könnte man übersetzen. In einer moderneren Nomenklatur nennt sich die Orchideen-Art der Cypripedien Paphiopedilums nach der Insel Paphos, auf welcher ein Venus-Tempel steht. Man spricht auch vom Venusschuh (Sabot-de-Venus). Paphiopedilum wird somit ± als Synonym verwendet.



Und die nüchterne Beschreibung des Botanikers dazu?
Der Stengel wird 15 - 50cm hoch, mit 2-4 breit-elliptischen, spitzen, stengelumfassenden, fein behaarten Blättern und 1, seltener 2-3 Blüten. Eines der äusseren Perigonblätter (Fahne) wird bis 5cm lang, breit lanzettlich, abstehend, braunrot. Zwei weitere seitliche äussere Perigonblätter sind auf ca. 4/5 der Länge verwachsen und abwärts gerichtet. Die Lippe, ein drittes (inneres) Perigonblatt, ist sehr gross, bauchig aufgeblasen, einem Schuh oder Pantoffel ähnlich, gelb, 3-4cm lang. Die Frucht endlich ist eine unterständige, lange, mit Längsspalten aufspringende Kapsel mit sehr zahlreichen, winzigen Samen (ebenso bei allen

anderen Orchideaceae). Kein Sporn. Blüte Mai-Juni. Standort: Wälder, Gebüsche, kollin - subalpin... In allen Kantonsteilen.

Möchten Sie einen schönen (botanischen!) Frauenschuh bewundern, dann ziehen Sie sich diesen Sommer Wanderschuhe an. Fahren Sie nach Kandersteg und von dort ins Gasterental (Bewilligung!). Im Gasterenholz, rechts des Weges, hat es eine wunderbare Wiese voller prächtiger (und schwer geschützter!) Frauenschuhe. Der Ort ist ein richtiger Geheimtip, so geheim, dass die Zeitungen jeweils ganze Seiten darüber berichten, wenn die Blütezeit gekommen ist! Viel Vergnügen!

Kaspar Trechsel

Bemerkung: Leider erscheint unser Zunftbrief (noch?) nicht als Mehrfarben-Glanzfolien-Druck, sonst hätten wir einen richtigen Frauenschuh aus dem Gasterental abgebildet. Schwarz-weiss muss herhalten. Wandern Sie ins herrliche Bergtal unter der Blümlisalp und schauen Sie sich das Wunder an! In Farbe!
S. 1: Paphiopedilum micranthum - in China 1951 entdeckt und beschrieben
S. 2: Paphiopedilum spicerianum - mit dem frechen Gesicht

** 600m -1800m

Vor (fast) 200 Jahren: Zwei Tage im März

Im März 1998 jähren sich zum 200. Mal die Niederlage Berns in der Schlacht im Grauholz, der Untergang des Alten Bern und der Alten Eidgenossenschaft. Die dramatischen Ereignisse im März 1798 wurden europaweit zur Kenntnis genommen und in der damaligen Presse kommuniziert. In der Londoner „Times" vom 23. März 1798 erschien folgende Mitteilung:

THE TIMES LONDON, MARCH 23.

At the moment this Paper was being put to press, we received the Paris Gazettes to the 14th inst. inclusive. We have scarcely leisure to write a line of their contents.

The French troops entered Berne on the 4th inst. after a most obstinate battle, the Swiss defending their ground inch by inch till they were driven into Berne. A great number were killed on both sides. The Magistrates had previously fled.

„Im Augenblick, da die vorliegende Ausgabe unserer Zeitung in Druck geht, erhalten wir die Zeitungen aus *Paris bis zum 14. d.M., und es bleibt uns kaum Zeit, über deren Inhalt ausführlich zu berichten.*

Die französischen Truppen sind am 4. März nach einer blutigen Schlacht in Bern einmarschiert. Die Eidgenossen verteidigten jeden Zoll ihres Bodens, wurden aber schliesslich in die Stadt getrieben. Der Kampf hat auf beiden Seiten eine grosse Zahl von Opfern gefordert. Die Regierung Berns hat rechtzeitig die Flucht ergriffen."

Die Rede ist von der **Schlacht im Grauholz,** die - so steht es in den Geschichtsbüchern - am **5. März 1798** stattgefunden hat. Eine Ente der traditionell seriösen ,,Times"? Hier des Rätsels Lösung, die erst seit wenigen Jahren bekannt ist:

Ende 1797 hatte das französische Direktorium beschlossen, das Gebiet der Alten Eidgenossenschaft zu erobern und die Schweiz zu revolutionieren. Es ging den französischen Machthabern nicht zuletzt darum, die gefüllten Staatskassen der eidgenössischen Orte - insbesondere den verlockenden Staatsschatz des reichen Bern - in die Hand zu bekommen. Sogleich wurde in Frankreich damit begonnen, die Alte Eidgenossenschaft schrittweise abzutragen. Nach dem Einmarsch in den **Südjura** wurde im Dezember 1797 die **Waadt** unter französischen Schutz gestellt und im Januar 1798 die **Lemanische Republik** ausgerufen. Fast gleichzeitig fiel auch die **Stadt Aarau** von Bern ab.

Die **bernische Regierung** stand dieser fortschreitenden Auflösung ihrer Herrschaft ohnmächtig gegenüber: In **„schläfriger Sorglosigkeit"** (Tillier) dämmerte das Alte Bern dahin und fand nicht mehr die Kraft zu einer entschlossenen Abwehr. Zwar hatte der Grosse Rat am 15. Dezember 1797 den Generalmajor Karl Ludwig von Erlach zum Oberbefehlshaber der bernischen Truppen ernannt und im Januar 1798

die Mobilmachung von 26'000 Mann angeordnet. Aber die Unentschlossenheit und Zerrissenheit der politischen Führung, das Zersetzungswerk der im Land umgehenden politischen Wühler und die Planlosigkeit der militärischen Aktionen vergifteten die Moral grosser Teile der Truppe. Unzufriedenheit und Misstrauen untergruben die Disziplin; ein aufrührerischer Geist ging bei der Truppe um und äusserte sich in der täglich steigenden Zahl von **Meutereien** und **Desertionen.**

Am 28. Januar 1798 trat **General Schauenburg** an die Spitze der aus Norden angreifenden französischen Streitmacht; am 7. Februar besetzte diese **Biel,** am 2. März **Solothurn.** Nun wandten sich die Franzosen gegen Bern. Am Morgen des 5. März schlugen sie auf dem **Tafelenfeld** bei Fraubrunnen schwache Reste des bernischen Heeres und massen sich wenige Stunden später im **Grauholz** in einem letzten verzweifelten Gefecht mit zwei bernischen Bataillonen, die hier auf verlorenem Posten standen und unterlagen. Am frühen Nachmittag des 5. März 1798 zog Schauenburg in Bern ein. Der am selben Tag in der Schlacht bei **Neuenegg** errungene Sieg der Berner über die französische Westarmee unter General Brune war nutzlos geworden: Bern war untergegangen.

Auf Druck der Franzosen hatte die alte bernische Regierung bereits am Vortag, am **4. März,** abgedankt. Die neue **Provisorische Regierung** stand unter dem Präsidium von **Karl Albrecht von Frisching,** der gleichzeitig als Präsident der Kapitulationskommission amtierte und mithin für jedermann als Kopf der zum Nachgeben geneigten Partei gekennzeichnet war. Die beiden Anführer der Widerstandspartei, die Schultheissen von Steiger als regierendes Staatsoberhaupt und von Mülinen als Präsident des Kriegsrats gehörten der Regierung nicht mehr an.

Während die Franzosen aus Westen und Norden gegen Bern vorrückten, fertigte Frisching die **Kapitulationsurkunde** aus. Sie hat folgenden Wortlaut:

„Capitulation

1. L'on est pret a rendre la ville, et
2 a desarmer !es troupes en ville.
3. L'on prie le citoyen General de faire respecter la sOrete des personnes et des proprietes.
4. Toutes !es troupes seront licenciees, et celles de nos confederes congediees, pour !esquelles on demande au General fran<;ais une retraite sure et honorable, de meme que pour /es Representants et Conseils de guerre des Cantons confederes qui sont aupres de nous.

Berne /e 4 mars 1798, ä midi.
Frisching.
President du gouvernement populaire provisoire."

Das einwandfrei vom „4. März a midi" datierte Original der Kapitulationsurkunde liegt heute im Nachlass General Schauenburgs in der Bibliothek von Strasbourg. Es zeigt, dass Frisching am 4. März über die Absichten der Franzosen im Bild war, Bern nach dem Muster von Solothurn kapitulieren zu lassen.

Verrat ist in diesen (allerdings seltsamen) zusammenhängen kaum zu sehen. Es war vielmehr so, dass es Frisching wohl ergangen wäre wie anderen zum Nachgeben bereiten Offizieren (etwa den Obersten Stettler und Rhyner, die von ihren Truppen als Verräter kurzerhand ermordet wurden), hätte er sich am 4. März mit der Kapitulation herausgewagt. So hielt er sie vorläufig geheim, als Präsident der Kapitulationskommission und als Staatsoberhaupt vermutlich im Besitz der amtlichen Kompetenz, sie jederzeit den angreifenden Franzosen zu übersenden.

Nach der Niederlage im Grauholz war der Moment gekommen: Die Provisorische Regierung übersandte am 5. März General Schauenburg die am Vortag ausgefertigte und unterzeichnete Kapitulation, und die Militärkommission befahl die Einstellung aller Feindseligkeiten.

Zurück zur „Times": Kriegsberichterstattung erfolgte vor 200 Jahren auf dem damals üblichen Postweg, und so wurde den Redaktoren in London vermutlich auf dem Umweg über Paris - mehr als zwei Wochen später - die Nachricht vom Untergang Berns mit dem falschen Datum, demjenigen auf der Kapitulationsurkunde Frischings, zugetragen. Dass die verhängnisvolle und entscheidende Schlacht im Grauholz am 5. März 1798 stattgefunden hatte, erfuhren die Leser der „Times" nie...

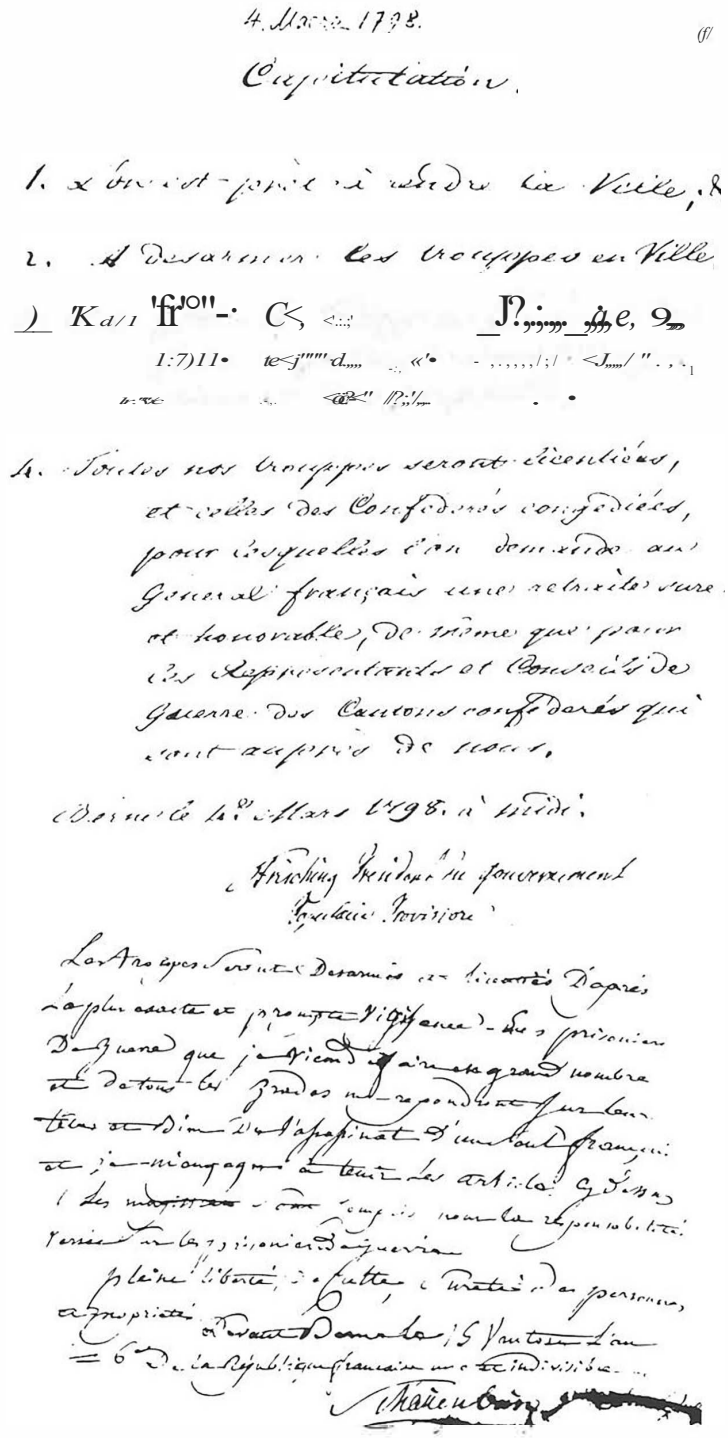
Karl Albrecht von Frisching, Schultheiss zu Thun (1774), Ratsherr (1783), Venner zu Metzgern (1784), Deutschmeister (1786), Präsident der Friedenspartei (1797), Präsident der Provisorischen Regierung Berns bis zu dessen Fall, starb 1801 an Krankheit und Verdruss.

Mi.

Literatur:

Hans Rudolf Kurz: *„Schweizerschlachten",* Bern 1962.

Jürg Stüssi-Lauterburg, Derck Engelberts, Alain Berlincourt, Hans von Dach: *„Der Weg ins Grauho/z",* Heft Nr. 10 der Schriftenreihe der Gesellschaft für Militärische Studienreisen, Zürich 1992.



4. Mars 1798.

Capitulation.

1. Il sera permis à la Ville, 8

2. A desarmer les troupes en Ville

3. [illegible]

4. Toutes nos troupes seront licenciées, et celles des Confédérés congédiées, pour lesquelles on demande au General français une retraite sure et honorable, de même que pour les Représentants et Conseils de Guerre des Cantons confédérés qui sont auprès de nous.

Donné le 4. Mars 1798. à Fribourg.

Frisching Trésorier du gouvernement
Fribourgeois provisoire

Les troupes seront desarmées et licenciées d'après la plus exacte et prompte diligence. Les prisonniers de guerre que j'ai pris et qui en un très grand nombre et dont les guerres ne répondent pas sur leur tête et dont l'assassinat d'un soldat français et je m'engage à tenir les articles ci dessus et les [illegible] sous compte sur la responsabilité versée sur les prisonniers de guerre.

pleine liberté, sûreté, intégrité des personnes, propriétés et [illegible] 15 Pluviôse an 6 de la République française une et indivisible.

Schauenburg

Schuehmacher People - aus der zünftigen Szene

In der Ausgabe 1/97 der Vierteljahrsschrift „Dialog" des Vereins Ehemaliger der Wirtschaftsmittelschule Bern fanden wir einen Artikel aus der Feder unserer Gesellschaftsangehörigen **Wera Laschenko,** den wir den Leserinnen und Lesern des Zunftbriefs nicht vorenthalten möchten. Frau Laschenko ist nach zehnjähriger Missionstätigkeit in Japan vor zwei Jahren in die Schweiz zurückgekehrt. Sie dient der Zunft seither als Rechnungsexaminatorin.

«Konnichi wa» Japanisch für Neulinge

Mit jeder neu gelernten Sprache erwirbst du eine neue Seele
(tschechisches Sprichwort)

Vielleicht erinnern sich einige von Ihnen noch an den Artikel, den ich im «dialog» 2/93 unter der Rubrik «einmalige Ehemalige» verfasst habe. Im April 1995 bin ich wieder in die Heimat zurückgekehrt. Zehn bereichernde Jahre in Japan liegen hinter mir. 1980 bin ich von der Schweizer Allianz Mission das erste Mal als Missionarin nach Tokyo ausgereist. Um mich auf meine Aufgabe als Sprachlehrerin am christlichen Zentrum in Ochanomizu (Stadtviertel von Tokyo) vorzubereiten, studierte ich zuerst am «Japan Missionary Language Institute» 15 Monate vollzeitlich Japanisch. Welch faszinierende aber anstrengende Angelegenheit. Diesmal möchte ich Ihnen die japanische Sprache näherbringen. Japanisch kennt drei Schriftarten:

Die chinesischen Schriftzeichen (Kanji)
1850 dieser Zeichen muss man mindestens beherrschen, um die Zeitung zu lesen. Fast jedes Schriftzeichen kennt, je nach Zusammenhang, in dem es gebraucht wird, mindestens zwei Aussprachen. Beispiel:
Japanische Aussprache:
T **«hanasu»** = reden
Chinesische Aussprache:
11 T {) «denwasuru» = telefonieren (wörtliche Übersetzung: elektrisch reden)

Sie können sich vorstellen, dass sogar ein intensives Studium es einem Ausländer kaum erlaubt,die Schriftsprache gut zu beherrschen (ausgenommen für Chinesen und Koreaner, die zum grossen Teil die gleichen Schriftzeichen besitzen).

Die Hiragana-Silbenschrift (50 Zeichen)
Alles kann man mit diesen Zeichen schreiben, nur stellt dies die Kindergartenstufe dar, in welcher keine chinesischen Schriftzeichen verwendet werden. Verb-Endungen und Konjunktionen sowie Präpositionen sind in diesem Schriftbild zu finden. Beispiel:
Nur in Hiragana:
b t: L, (i 1: 1i lv -J{ -t ·c -t
Watashi wa Nihon ga suki desu
(Ich liebe Japan)

Mit den chinesischen Schriftzeichen zusammen:
fL 1i 8 + fJ{ Df 1:
Watashi wa Nihon ga suki desu
(Ich liebe Japan)

Die Katakana-Silbenschrift (50 Zeichen)
Dieses Silbensystem wird für ausländische Namen und Ausdrücke gebraucht. Mein Name schreibt sich in japanisch folgendermassen:
-'"7 7 -!/ ; ::i
Wera Laschenko

moderne, importierte Ausdrücke z. B.:
:::I / 1: - ' J -
Ko n pi u ta (Computer)

Alle drei Schriftarten werden zusammen verwendet. Bei einigen Schulbüchern oder auch bei der Bibel werden neben den Kanji

noch die Hiraganazeichen klein daneben geschrieben, damit jeder die Aussprache lesen kann. Das mag alles recht kompliziert scheinen, doch glücklicherweise ist das Sprechen einfacher als das Schreiben. Nach einem halben Jahr konnte ich mich über alltägliche einfache Dinge unterhalten, und am Ende meines vollzeitlichen Studiums verstanden meine japanischen Freunde einigermassen, was ich sagen wollte. Dazu hat auch ein achtmonatiger Aufenthalt bei einem netten Ehepaar viel beigetragen. Jeden Abend während des Essens unterhielt ich mich mit Herrn und Frau Fuji über die verschiedensten Themen.

Die Aussprache ist für Deutschsprachige recht einfach.da alles in Silben gesagt wird. Die Vokale werden so wie im Deutschen ausgesprochen. Von der Grammatik her gesehen gibt es andere Schwierigkeiten als in den uns vertrauten Sprachen. Verben sind z. B. im Vergleich zum Französischen recht einfach. Alle Personen haben die gleiche Endung, was allerdings öfters zu Missverständnissen führt, da das Subjekt ausgelassen werden kann. Beachtenswert sind die hierarchischen Formen und Höflichkeitsstufen, die die japanische Denkweise gut widerspiegeln. Um bei jeder Situation die richtige Form zu verwenqen, braucht es ein gutes Beobachtungsvermögen und viel Feingefühl. Nehmen wir zur Veranschaulichung das Wort essen, was in der Grundform «taberu» heisst:

Newrale Form: Kodomo wa **tabemasu** (Das Kind isst.)

Demiitige Form, die man bei sich selbst braucht: **Itadakimasu** (Ich esse.)

Höfliche Form, die fiir das Gegeniiber verwendet wird: Dozo **omeshiagari** kudasai (Bitte essen Sie.)

Spielfilme am Fernsehen waren ein sehr guter Lehrmeister, um solche Anwendungsformen richtig brauchen zu können und um den Wortschatz zu vergrössern, da dies ja durch Lesen wegen der chinesischen Schriftzeichen kaum möglich ist.

Zur Zeit arbeite ich als Sekretärin bei der Japanischen Botschaft: somit komme ich also nicht so schnell mit der Sprache aus der Übung.

Viele japanische Touristen tummeln sich ebenfalls in unserer schönen Heimat. Vielleicht finden Sie den Mut, bei einer unverhofften Begegnung mit diesen Menschen aus dem Fernen Osten, diese nicht nur anzulächeln, sondern sie in ihrer Sprache zu grüssen. Ein «Konnichi wa» (Guten Tag) kann Beziehungen schaffen. Viel Erfolg bei Ihrem Versuch wünscht Ihnen

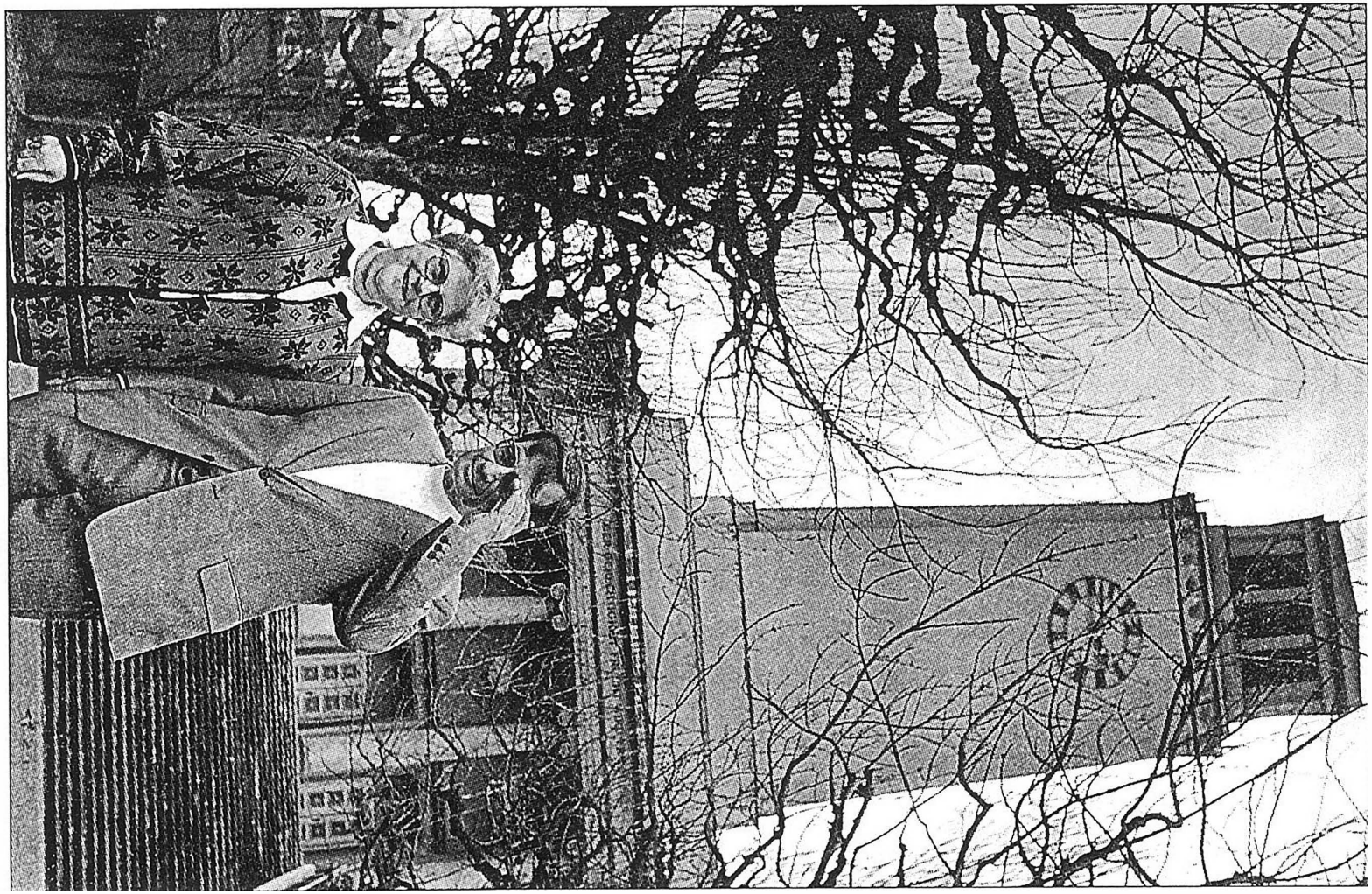
Wera Laschenko

Wera Laschenko und ihre Gastgeber, Herr und Frau Fuji.

Der Berner „Bund" veröffentlichte in seiner Ausgabe vom 15. Februar 1997 eine Würdigung unserer Gesellschaftsangehörigen **Walter und Eva Ammann,** die nach fast 29 Jahren ihre Pfarrstelle an der Friedenskirche in Bern verlassen haben. Für alle, die den lesenswerten Artikel aus der Feder von Dölf Barben nicht gelesen haben, geben wir diesen auf den beiden folgenden Seiten wieder. Wir wünschen Evi und Walter unsererseits einen glücklichen, ausgefüllten Ruhestand.

Einer, der spürt, was jetzt gerade wichtig ist

FRIEDENSKIRCHE / *Pfarrer Walter Ammann und seine Frau Eva verlassen nach fast 29 Jahren die Friedenskirche. Auffällig ist, wie sehr ihnen «für alles, was sie getan haben», gedankt wird. Doch das kommt nicht von ungefähr: Denn Walter Ammann war stets wichtig, anzuerkennen, was andere Menschen leisteten.*



MICHAEL SCHNEEBERGER

Gossauer Tagblatt
Donnerstag, 29. April 2010

Als sie nach dem Gespräch in ihrem kleinen Wagen davonfahren, ist das wie ein Sinnbild. Walter Ammann, der Pfarrer, sitzt zwar am Steuer. Aber er ist nicht allein im Auto. Eva, seine Frau, ist neben ihm.

Fast 29 Jahre lang waren die beiden an der Friedenskirche tätig, der mächtigen Kirche im Westen Bems, die seit der Zeit des ersten Weltkriegs auf dem «Veieli-Hubel» thront. Walter Ammann spielte als Pfarrer die Rolle des Steuermanns, und Eva Ammann «war in all den Jahren immer verständnisvoll an seiner Seite und ebenfalls für die Kirchgemeinde da», wie Kirchgemeinderatspräsidentin Annemarie Flückiger in ihren Dankesworten schreibt. «Ich habe mich nie in den Vordergrund gedrängt», sagt Eva Ammann. Es klingt so, als ob sie ihr Engagement «im sozialen Bereich», das zeitweise einer 50- bis 60-Prozent-Stelle entsprach, fast etwas herabmindern möchte, nur um ja niemanden zu verärgern. Aus dem gleichen Grund möchte sie auch nicht mit ihrem Mann aufs Foto.

♦

Doch da kennt sie ihren Mann, trotz nahezu vierzig Jahren Ehe, immer noch nicht gut genug. Er wollte sie nicht nur beim Gespräch dabei haben, er will sie auch an seiner Seite, wenn er in den Vordergrund gerückt wird. Und genau in diesem Punkt offenbart sich ein Charakterzug, der in Ammanns Pfarrerlaufbahn wohl entscheidend war. Die *Kir*-chgemeinderatspräsidentin beschreibt ihn als einen, der immer Zeit fand, Menschen, die für die Kirchgemeinde im Einsatz waren, «zu begrüssen und ihnen zu danken». Für ihn selbst liegt darin gar «das Geheimnis» der freiwilligen Mitarbeit: •Es ist wichtig, den Leuten immer v.rieder zu danken und ihre Arbeit anzuerkennen.» Und wenn sich zu dieser Fähigkeit noch - wie seine Frau sagt - das «Gspüri» gesellt, die richtigen Leute für bestimmte Aufgaben zu finden und zu motivieren, dann ist es kein Wunder, wenn einer solchen «Pfarrhausbesatzung» beim Abschied «von ganzem Herzen für alles, was Ihr in unserer Gemeinde getan habt», gedankt wird.

♦

Schon als Viertklässler schrieb Walter Ammann in einem Aufsatz, er wolle dereinst Pfarrer werden. Dieser Berufswunsch kam nicht von ungefähr: Aufgewachsen als Pfan-erssohn in Hasle bei Burgdorf, war ihm die Pfarrhausatmosphäre von Beginn weg vertraut und lieb. Und wenn er heute nochmals einen Beruf wählen dürfte: Aus ihm gäbe es erneut einen Pfarrer, wie er sagt.

Die Kontakte zu den Leuten liegen ihm besonders am Herzen. Walter Ammann ist nicht der grosse Bibeltheoretiker. In der Familie - Ammanns haben drei erwachsene Kinder - wurde selten über Glaubensfragen diskutiert. Obschon er gerne predigt, musste er stets «zünftig» daran arbeiten. Deshalb war er gar nicht so unglücklich, als er 1968, nach zehn Jahren in Laupen, angefragt wurde, in die Friedenskirchgemeinde zu wechseln, wo er nicht mehr jeden Sonntag zu predigen hatte. Im direkten Gespräch mit den Menschen konnte sich seine Fähigeit «zu spüren, was in einem bestimmten Moment wichtig ist», wohl besser entfalten. Manchmal aber wusste auch er keine Antwort mehr. Zum Beispiel wenn junge Leute mitten aus dem Leben gerissen wurden. «Mit irgendwelchen Erklärungen hatte ich in solchen Situationen Mühe», sagt er.

♦

Nach dem Gespräch fahren Walter und Eva Ammann in ihrem kleinen Wagen vom «Veieli-Hubel» Richtung Muri, wo sie bereits seit letztem Herbst wohnen. Wenn sie gehen, dann gehen sie ganz. Das ist ihnen wichtig, Nur wenn er aus der Kirchgemeinde wegziehe, habe sein Nachfolger freie Hand. «Das ist besser für die Sache», fügt seine Frau hinzu, «nur begreifen das die Leute manchmal nicht so gut.»

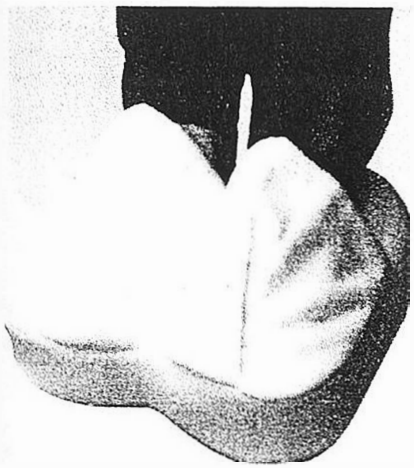
Seine Abschiedspredigt hält Walter Ammann morgen Sonntag. Der Gottesdienst beginnt um 9.30 Uhr in der Friedenskirche.

DÖLF BARBEN

(P)fundsachen

r\11s \'ers,111dlw11skataloge11

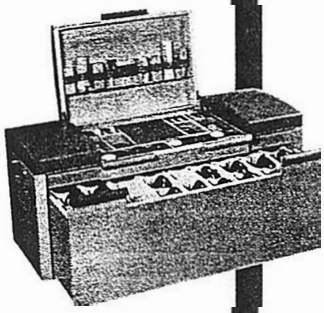
Big Foot - der grösste Massage-Pantoffel der Welt



DIE FOSSE in einen 11·,irmen I\111roffel stecken und sich diese einnd richtig massieren l,1ssen - nicht nur Pantoffel• beiden sclützen das. Der !\lassage· Pantoffel ßig Foot, genüss dem Ver• sandluusbt,1log Akri\lit,1lis dcr \\'oh! grüssre der Welt, spricht ,1lle ,111: den gestressn:n Man,1ger, der sich nach Wellness sehnt, wie die strickende Grossnrnrrer, die es gerne gemütlich har. Sein wohlruend s Vih;ieren ist entspannend und stimulierend zu. gleich. Leise arbeitet das harrerie-hetriehene lvlotörchen, wiihrend der an den Ftissen Gekoste fernsehen oder Zeitung lesen kann. Was will man mehr in diesen kalten Tagen? *(hcl.)*

NZZ-Folio, Februar 1997

DER PREIS



ALLES für den Schuh.

10000

Franken kostet diese Truhe mit der exklusiven (Fuss-)Note von Hermes. Der samtverkleidete Buchenholzkasten bietet 13 Paar Schuhen Platz - und zudem viele Raffinessen. Beim Anschnüren kann man sich auf das weiche Lederpolster setzen. Im Pflegefach finden sich hochwertige Bürsten, Schuhcremes und Poliertücher. Zum Abstellen der Schuhe beim Putzen lässt sich ein messingbeschlagenes Tablett ausklappen. Und die Truhe mit den Massen 1,43 x 0,60 x 0,53 Meter kann mühelos im Kofferraum eines Bentleys verstaut werden.

FACTS 10/97

INLINE·SKATE FÜR KIDS

Wachsende Schuhe

Nebst einer neuen Textilkollektion für Kinder bringt «Rollerblade» einen Inline·Skate für die sich noch im Wachstum befindenden Kinderfüsse auf den Markt: Der «X 10 Blade» kann bis zu vier Schuhgrössen mit den Füssen mitwachsen. Die in der Länge mit einer Schraube verstellbare Schale passt sich jeweils der aktuellen Fussgrösse an.

Bezugsquelle:
Erhälliich im Sportiachhandel, Preis: Fr. 189.-

Der Bund, 18. März 1997

JEAN ZIECiLER
Nationalrat, Soziologie-Professor und Buchautor: «Hitler konnte sich den Zweiten Weltkrieg nur dank der Schweiz leisten. Hitler war ein gefangener Klient, der Traum jedes Bankiers.»

Schweizer Illustrierte, 17. März 1997